

Von hinten September '04

Es gibt Leser dieser Kolumne, die meinen, beim letzten Mal hätte der Bericht über meinen Georgienurlaub eigentlich ausgereicht, die restlichen Spitzfindigkeiten seien überflüssig gewesen. Von wegen! Der Streicher (ohne Stadt) nimmt seine Bildungsaufgabe im Unterschied zu manchen anderen Medien, deren Namen hier mal nicht genannt sein sollen, ausgesprochen ernst. Selbst in einer Kolumne auf der letzten Heftseite soll der Leser noch mal so eine richtige Dröhnung an Informationen erhalten. Wer nach dem Studium des Veranstaltungskalenders in 5-Punkt-Lettern noch nicht gegen die Wand rennt, kriegt hier den Rest. Auf denn. Zugegeben: Ich wünsche mir eigentlich auch, dass die Leerzeilen, die in meinem Manuskript die verschiedenen Sinnzusammenhänge trennen, dann in der offsetgedruckten Fassung noch da wären, vielleicht sogar durch eine kleine Vignette betont, wie man es von bibliophilen Werken kennt. Das Gegenargument der Satzabteilung des Streichers höre ich schon ganz laut vernehmbar: Sinnzusammenhänge? Die gibt es doch nur, wo überhaupt Sinn drin ist. OK. Ich werde darauf zurückkommen.

Zum Leidwesen meiner Frau bin ich ein Messie. So nennt man in der Fachsprache Leute, die nichts wegwerfen können, nicht mal Stadtstreicher-Ausgaben von 1994. Schlimmer noch, Messies tragen wider jeder Vernunft auch noch alles mögliche nach Hause, um es dann nicht wiederzufinden, sollte es wirklich je gebraucht werden. So finde ich beispielsweise nie den aktuellen stadtfreien Streicher, um mal nachzusehen, was heute im Kino kommt. Die Ausgabe vom Juli '97 hilft mir da gerade nicht weiter, schürt höchstens Nostalgie wegen dem Deja vu mit der viel zu früh verstorbenen Johanna Kassakowski. Was ich am häufigsten nach Hause trage, ohne es verwenden zu können, sind Gratis-Postkarten, wie man sie in sämtlichen kulturellen und manchen kulturfernen Institutionen massenhaft findet. Ich verschicke schon lange keine Postkarten mehr. Das liegt nicht allein an der Möglichkeit, mit virenverseuchten Emails dem Empfänger viel nachhaltiger eine Freude machen zu können. Schon die engbegrenzte Platzvorgabe auf dem Printprodukt besitzt etwas Abschreckendes. Hat man nicht viel mitzuteilen, wirkt der leere Raum peinlich, will man labern, reicht es einfach nicht.

Trotzdem komme ich an keinem Postkartenhänger, zumeist als Display bezeichnet, vorbei, ohne zu gucken, welche neuen Kulturgüter drin platziert wurden. Selbst Werbung für Clearasil nehme ich mit, wohlwissend, dass ein sich dem Chemnitzer Durchschnittsalter straff nähernder Mensch sowas schon lange nicht mehr braucht. Als er es brauchte, hieß Chemnitz noch Karl-Marx-Stadt und Clearasil gab es nicht mal im Intershop gegenüber des Marx-Kopfes.

Kurz nach meiner Rückkehr aus dem Land des Argo-Bieres fand ich aber ein besonders wertvolles Exemplar jener Gratiskarten in meinem nächstgelegenen, bzw. stehenden oder hängenden Ständer. Die Schwierigkeit der korrekten Bezeichnung des Fundortes kehrt in dem Hintergrundmotiv der Karte zurück: Vor tief schwarzem Hintergrund sieht man ein zart gezeichnetes Tattoo-Werkzeug, welches trotz deutlich sichtbarer Ermattung noch Flüssigkeit absondert. Viel bemerkenswerter als diese Grafik ist aber die Kernaussage der Karte, die Message: "Timo's Taetowier-Stueb'l" steht da. Nicht die Schreibung soll hier interessieren, zumindest der zweite Apostroph ist ja korrekt, und das ae statt ä und ue statt ü erscheint nicht daemlicher als die Registrierung des Vereins "Fuer Chemnitz" (gibt es wirklich!). Aber Tätowier-Stüb'l - das hat auch bei eingedeutschter Schreibweise etwas richtig Anrührendes. Adolf Loos hatte schon vor hundert Jahren unrecht, als er in seiner berühmten Schrift "Ornament und Verbrechen" die Hauteinritzungen als Ausdruck niederer Gesinnung brandmarkte. Heute tragen nicht nur Top-Manager (verdeckt) solche Ornamente, es gibt auch Taetowier-Stueb'l. Wo? In Neukirchen, Erzgebirge also, wo

sonst. Da entzündet also Timo ein Crottendorfer Raacherkerzle, knackt mit dem Original Seiffener Nussknacker noch ein paar Kerne, um dann den alten Holzmichel in die Haut des ersten Kunden zu ritzen. So geht's halt zu im Stüb'l. Beratungsarbeit sollte Timo aber bei anspruchsvolleren Klienten leisten. Wer sich beispielsweise sein Idol Stefan Mross auf den Penis tätowieren lassen möchte, muss doch darüber aufgeklärt werden, dass der nachweislich noch nie gut im Blasen war.

Mein nächstes Thema ist gleichermaßen theorielastig. Um nicht einfach nur bei Montagsdemos mitzulatschen, sondern auch zu wissen warum, habe ich im Internet nach dem geistigen Überbau gesucht. Dabei stieß ich auf zwei Zeitschriften, die nicht nur ihre Heimat im linksäußeren Spektrum gemeinsam haben, sondern auch das Ausrufezeichen hinter dem Namen: Arranca! und Exit! Seit Jahren gehört bekanntlich Forbes! zur Leitlektüre auf- und absteigender Jungaktionäre. Wenn ein als Talente-Shredder arbeitender DJ sich ein Ausrufezeichen in den Namenszug einschiebt, um als Ostdeutscher ernst genommen zu werden, ist das ja noch nachvollziehbar. Dass aber ausgerechnet die revolutionären Zellen sich bei einem amerikanischen Milliardär Anregungen holen, erscheint schon seltsam.

Als Bertold Brechts 100. Geburtstag vor einiger Zeit gefeiert wurde, erschien häufig mal der Imperativ: Brecht! Die Chemnitzer Lokalabwandlung könnte lauten: Heckert! Und der Streicher sollte beim nächsten Facelifting als Streicher! auftrumpfen. Perspektivisch gesehen fallen dann bald die zwei ersten Buchstaben noch weg: Reicher! So macht das Ausrufezeichen erst Sinn.

Um die Kollegen auf diesem Wege etwas zu entlasten, habe ich diesmal selbst für die Illustration gesorgt. Vielleicht ist sie nicht ganz saisongerecht, aber in den Kaufhäusern wird ja auch schon die Weihnachtsdekoration ausgepackt. Allen Nörglern zum Trotz möchte ich mit dem Bild demonstrieren, wie schön es in Chemnitz-Mitte ist. Das Motiv eignet sich zweifellos für eine Postkarte, aber auch als Beigabe für die Bewerbung zur Bundesgartenschau 2014. Ich stelle die Aufnahme dem Stadtmarketing gern kostengünstig zur Verfügung, eventuell im Tausch gegen einen Plastik-Schlüsselanhänger mit Chemnitz-Logo.



Hoffnungsvoll verbleibt
Neffe Jens